

EMIKO JEAN

TOKYO EVER AFTER

PRINZESSIN AUF PROBE

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Katarina Ganslandt

dtv

Diese Übersetzung wurde im Rahmen des Programms
NEUSTART KULTUR der BKM durch ein Stipendium
der VG-WORT gefördert.

VG WORT



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

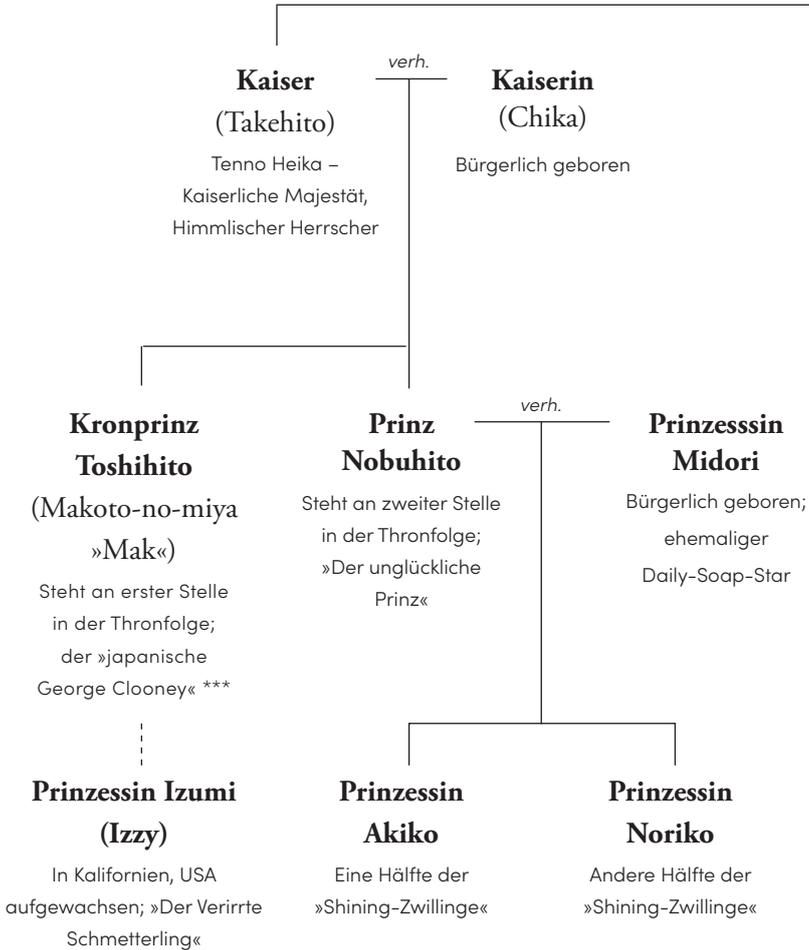


Deutsche Erstausgabe
© 2022 der deutschsprachigen Ausgabe:
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Copyright © 2021 by Alloy Entertainment and Emiko Jean
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Tokyo Ever After‹,
2021 erschienen bei Flatiron Books, an imprint of Macmillan Books
Produced by Alloy Entertainment, LLC.
Published by arrangement with Rights People, London
Lektorat: Katja Hildebrandt
Umschlaggestaltung: dtv nach einer Illustration von John Ed De Vera,
Schmetterling Copyright: seamartini
Gesetzt aus der Adobe Garamond
Satz: Uhl + Massopust GmbH, Aalen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76392-9

*Für alle Mädchen,
die mit dem Herzen entscheiden*

DIE KAISERLICHE FAMILIE*

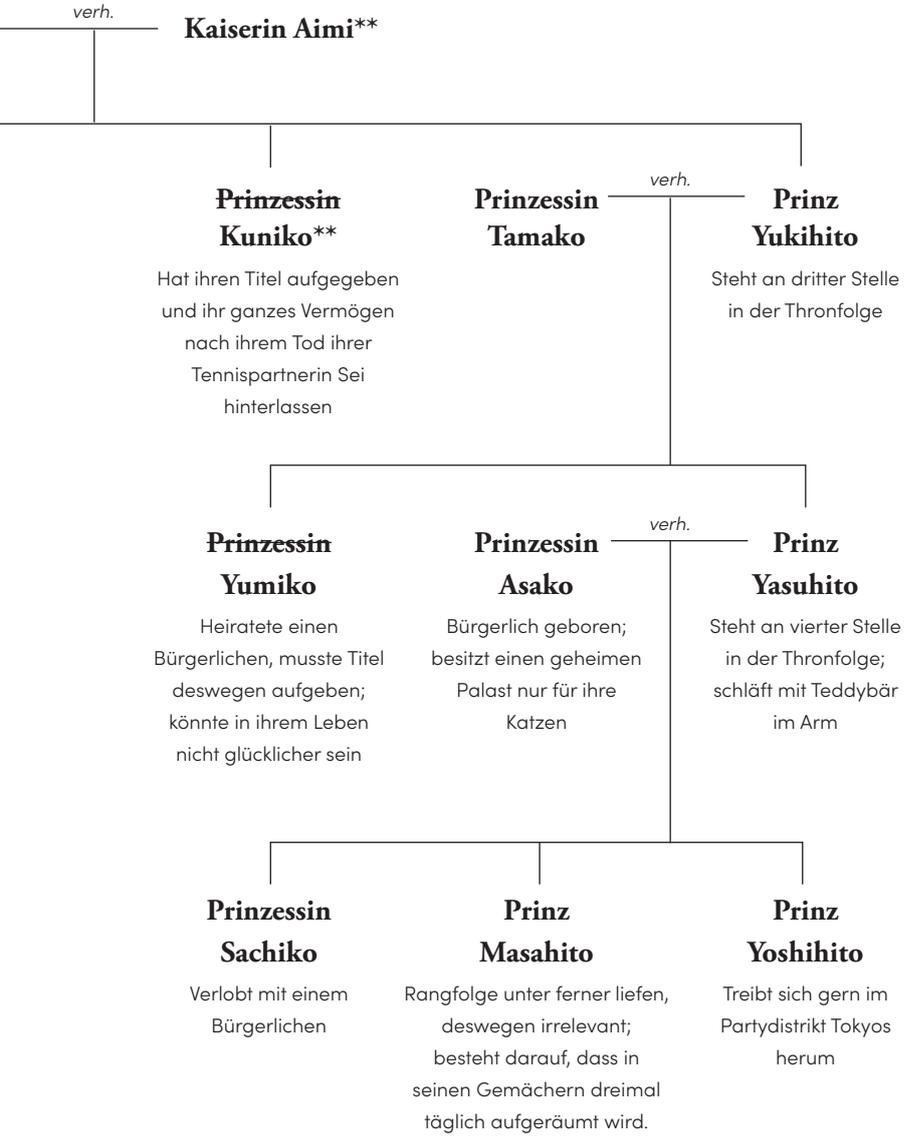
Kaiser Chōwa**



* unautorisierter Familienstammbaum mit Anmerkungen

** bereits verstorben

*** vor Amal und den Zwillingen



TOKYO TATTLER

Sollen dem Verirrten Schmetterling etwa die Flügel gestutzt werden?

4. April 2021

Am gestrigen Samstag fand im zeitlos eleganten Rahmen des New Otani Hotels endlich die lang erwartete Hochzeit von Premierminister Adachi mit Haya Tajima, Erbin eines mächtigen Reederei-Imperiums, statt. Obwohl es für den Premierminister bereits die zweite Hochzeit war (seine erste Gattin verstarb bedauerlicherweise vor einigen Jahren), wurden keinerlei Kosten und Mühen gescheut, um das Ereignis mit einem rauschenden Fest zu feiern. Die Herren erschienen in Smoking und Frack, die Damen in Designer-Roben, in den Kelchen schäumte edelster Dom Pérignon. Eigens zur Hochzeit aus Australien eingeflogene schwarze und weiße Schwäne glitten über die Teiche der kunstvoll gestalteten Gartenlandschaft rings ums Hotel. Unter den geladenen Gästen befand sich die Crème de la Crème der japanischen Gesellschaft sowie beinahe die komplette Kaiserliche Familie. Selbst Kronprinz Toshihito, der Gerüchten zufolge mit dem Premierminister nicht immer auf bestem FuÙe steht, gab sich die Ehre.

Letztlich standen dann allerdings weder die Meinungsverschiedenheiten der beiden noch das frisch getraute Paar im Mittelpunkt. Stattdessen waren alle Augen auf den überraschenden Neuzugang in der Kaiserlichen Familie gerichtet:

Ihre Kaiserliche Hoheit Prinzessin Izumi – im Volksmund bereits liebevoll »Der Verirrte Schmetterling« getauft – wurde am Abend offiziell in die japanische Gesellschaft eingeführt.

Die Hochzeit bot der Prinzessin Gelegenheit, endlich die Flügel zu spreizen und zum Höhenflug zu starten. Oder wurde es womöglich eine Bruchlandung? Dem festlichen Anlass entsprechend bezauberte die junge Prinzessin bei ihrer Ankunft in einem jadegrünen Seidenkleid sowie Mikimoto-Perlenohrringen und einem dazu passenden Collier aus der Kaiserlichen Schmuckschatulle. Willkommensgeschenke Ihrer Hoheit der Kaiserin. Die Presse war leider nicht zugelassen, aber dem Hörensagen nach handelte es sich um ein Fest der Superlative.

Weshalb aber wurde der Verirrte Schmetterling heute Morgen im Zug Richtung Kyoto gesichtet? Zwar ließ das Kaiserliche Hofamt auf Nachfrage eilig erklären, der Aufenthalt der Prinzessin in der Provinz sei von langer Hand geplant gewesen, doch ist allgemein bekannt, dass die Kaiserliche Katsura-Villa in Nishikyō-ku westlich von Kyoto traditionell der Ort ist, an den Angehörige des Hofes verbannt werden, die in Ungnade gefallen sind. Im vergangenen Jahr etwa verbrachte Prinz Yoshihito einige Zeit dort, nachdem er auf eigene Faust eine vom Hofamt nicht genehmigte Reise nach Schweden unternommen hatte.

Warum hat Prinzessin Izumi den Kronprinzenpalast in Tokyo verlassen? Genaueres weiß niemand, aber der Verdacht, die junge Dame könnte sich in Schwierigkeiten gebracht haben, ist nicht von der Hand zu weisen ...

1

Es ist die heiligste Pflicht einer besten Freundin, dich dazu zu überreden, Dinge zu tun, die du normalerweise nicht tun würdest.

»Gib's auf. Das kriegst du nicht mehr rechtzeitig hin. Keine Chance. Aber du hast es versucht«, sagt oben erwähnte beste Freundin Noora zu mir. »Niemand kann dir vorwerfen, dass du es nicht versucht hättest.«

Stimmt, ich habe wirklich versucht, den Aufsatz über die persönliche Entwicklung der beiden Hauptfiguren aus *Huckleberry Finn* zu schreiben – exakt fünf Minuten lang. Eigentlich ist Noora ja hier, um mir dabei zu helfen. Ich habe ihr vorhin eine Nachricht geschickt und um moralischen Beistand gebeten. »Lass uns lieber was anderes machen«, sagt sie jetzt. »In den paar Stunden, die dir noch bleiben, schreibst du keinen Aufsatz mehr.« Sie legt den Unterarm an die Stirn, mimt einen Schwächeanfall und lässt sich auf mein Bett fallen.

Noora hat nicht ganz unrecht. Wir hatten vier Wochen Zeit. Heute ist Montag. Dienstag ist Abgabetermin. Ich bin nicht gut genug in Mathe, um auszurechnen, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, es noch zu schaffen, bin mir aber ziemlich sicher, die Antwort lautet: sehr niedrig.

Hallo, Selbst-eingebrockte-Suppe! So sieht man sich wieder, alte Freundin.

Noora hebt den Kopf vom Kissen. »Oh. Mein. Gott. Dein Hund stinkt *erbärmlich!*«

Ich breite die Arme aus und ziehe Tamagotchi an meine Brust.
»Dafür kann er nichts.«

Mein Terriermischling leidet an einer seltenen, nicht behandelbaren Drüsenerkrankung. Außerdem ist er so hässlich, dass es schon wieder rührend ist, und er hat eine eklige Zwangsstörung. Er beknabbert seine Pfoten.

Ich bin mir sicher, dass es meine vom Schicksal auferlegte Lebensaufgabe ist, diesen Hund zu lieben.

»Ich kann den Aufsatz nicht *nicht* abgeben. Ich brauche die Punkte, um den Kurs zu bestehen«, höre ich mich – zu meiner eigenen Überraschung – sagen. Normalerweise spricht selten die Stimme der Vernunft aus mir. Und sie hat in Nooras und meiner Freundschaft praktisch kaum was zu melden.

Unsere Gespräche laufen meistens so ab:

Noora: *schlägt irgendwas Unvernünftiges vor*

Ich: *zögere*

Noora: *zieht ein enttäuschtes Gesicht*

Ich: *schlage etwas noch Unvernünftigeres vor*

Noora: *strahlt*

Zusammenfassend kann man sagen, dass sie Dinge anzettelt und ich noch eins draufsetze. Noora und ich sind das ideale Team. Wir sind Timberlake und Biel, Edward und Bella, Batman und Robin. Zwei Teile aus unterschiedlichen Puzzleschachteln, die perfekt ineinanderpassen. Noora ist der Mensch, für den ich jederzeit sterben würde, genau wie sie für mich. Und das schon seit der zweiten Klasse, als wir zwei Gemeinsamkeiten feststellten. Erstens: eine etwas dunklere Hautfarbe als die der anderen Kids an unserer kleinen Grundschule in Mount Shasta. Und zweitens: unsere Unfähigkeit, einfache Anweisungen zu befolgen. »Malt eine Blume, Kinder.« Gähnen. Warum nicht eine Tiefseewelt, in der kriminelle Seesterne ihr Unwesen treiben und von Delfindetektiven gejagt werden?

Zusammen bilden wir eine Hälfte der Asian Girl Gang – kurz »AGG«. Keine Angst, wir orientieren uns weniger an Straßengangs als an den *Golden Girls*. Die andere Hälfte besteht aus Hansani und Glory. Unsere Aufnahmebedingungen sind streng und in asiatischer DNA zu entrichten. Im Klartext: Bei uns allen liegt der familiäre Hintergrund im asiatischen Raum – na ja, sehr breit gefasst. Aber wenn man in einer nordkalifornischen Kleinstadt mit rund dreitausend Einwohnern lebt, die entweder in Batikklamotten rumlaufen oder stramm rechts sind und Südstaatenflaggen im Vorgarten wehen lassen, kann man es sich nicht leisten, allzu feine Unterschiede zu machen.

»Echt. Gib es auf.« Noora sieht mich durchdringend an. »Du kannst das Unausweichliche nicht länger rausschieben. Gesteh dir ein, dass du es nicht schaffen wirst. Akzeptiere die Realität und schließe Frieden mit deiner Unvollkommenheit. Lass uns lieber zum Chocolate Emporium fahren. Vielleicht arbeitet heute wieder dieser süße Typ. Du weißt schon, der Glory so durcheinandergebracht hat, dass sie bei der Bestellung statt Peanutbutter *Penisbutter* Ice Cream gesagt hat. Bitte, Zoom-Zoom«, beknielt sie mich.

»Ich wünschte, du hättest nie mitgekriegt, dass meine Mutter mich Zoom-Zoom nennt.« Tamagotchi strampelt sich aus meiner Umarmung frei. Es ist kein Geheimnis: Ich liebe ihn mehr als er mich. Er dreht sich ein paarmal im Kreis, rollt sich zusammen und vergräbt seine Schnauze im Po. *So* niedlich!

»Hab ich aber und ich finde den Namen supersüß«, sagt Noora achselzuckend. »Ich kann dich gar nicht mehr anders nennen.«

»Mir ist Izzy lieber.«

»Stimmt nicht«, widerspricht sie. »Am allerliebsten wäre dir Izumi.«

Richtig. Aber die drei Silben meines Namens sind so oft verun-

staltet worden, dass ich in der dritten Klasse beschlossen habe, ihn radikal zu vereinfachen.

»Wenn weiße Amerikaner in der Lage sind, Klingonisch zu lernen, sollten sie auch lernen können, deinen Namen korrekt auszusprechen.«

Wo sie recht hat, hat sie recht. »Stimmt.«

Noora starrt gelangweilt in die Luft. Plötzlich setzt sie sich mit einem Ruck auf und grinst. Ihr Blick hat etwas katzenhaft Listiges. Das ist übrigens einer der Gründe, warum ich ein Hundemensch bin. Katzen ist nicht zu trauen. Die fressen einem die Haut vom Gesicht, wenn man gestorben ist und das Pech hat, nicht gleich gefunden zu werden. (Dafür habe ich zwar keine Beweise, aber ein starkes Bauchgefühl.) »Oder ... lass uns lieber doch nicht zum Chocolate Emporium fahren. Irgendwie fühle ich mich heute voll blass und hässlich.«

Jetzt grinse ich auch, weil ich genau weiß, was sie will, und nichts dagegen habe. »Hm«, sage ich. »Würde es helfen, wenn wir uns vorher noch *frisch* machen?« Tamagotchi spitzt die Ohren.

Noora nickt begeistert. »Zwei Genies – ein Gedanke.« Sie springt vom Bett und sprintet in Moms Schlafzimmer mit dem angeschlossenen Bad aka unser hauseigener Beautysalon. Auf dem verkratzten Waschtisch liegen nämlich wahr gewordene Luxus-träume: lackschwarz glänzende Kästchen mit Lidschatten von Chanel, Tütchen mit kaviarhaltiger Feuchtigkeitsmaske von La Prairie, Eyeliner von Yves Saint Laurent. Interessiert sich zufällig jemand für koreanische Pflegeprodukte? Hier findet sich alles, was die Haut begehrt. Kleine Tiegel mit dekadenten Cremes, die eine bessere Zukunft versprechen. Egal, wie trostlos das Leben gerade aussieht – ein Hauch Golden-Goddess-Bronzener genügt und alles wird gut. Daran glaube ich wirklich.

Absurderweise ist Mom sonst alles andere als ein Luxusweib-

chen. Sie ist praktisch veranlagt, liebt das einfache Leben, fährt einen Kleinwagen und bringt es nicht über sich, Sachen wegzuworfen, die sich noch anderweitig verwenden lassen. Manchmal habe ich den Verdacht, sie hat mich nur deswegen bekommen, damit ihr jemand hilft, den Kompost umzugraben. Mom ist die *Queen of Nachhaltigkeit* und recycelt sogar ihre Strumpfhosen. Habt ihr Seifenreste? Super. Steckt sie in eine alte Strumpfhose und verknotet die Enden. Auf diese Weise könnt ihr sie bis zum letzten Seifenatom aufbrauchen. Toll, was? Wenn ich Mom darauf aufmerksam mache, wie heuchlerisch ihre Kosmetiksucht ist, lächelt sie nur und sagt: »Genau das macht meinen weiblichen Zauber aus.« Ich widerspreche nicht. Wir Frauen sind eben komplexe Wesen. Tatsache ist: Kosmetik ist Moms heimliches Laster, und während ihrer Unterrichtszeit als Dozentin im örtlichen Community College schauen Noora und ich gern mal in ihrem Bad vorbei, um Produkte zu testen.

Als ich ins Schlafzimmer komme, hat Noora ein Lipgloss von Dior in der einen Hand und spreizt mit der anderen die Lamellen der Jalousie, um nach draußen zu spähen. »Jones ist mal wieder bei euch im Garten.«

Ich stelle mich neben sie. Stimmt, ist er. Unser Nachbar hat einen pinkfarbenen Schlabberhut auf, trägt dazu ein weißes T-Shirt, gelbe Crocs und hat sich einen so quietschbunten Sarong um die Hüften gewickelt, dass mir die Augen wehtun. Wer designt so was?

Gerade stellt er zwei mit dunkler Flüssigkeit gefüllte Einmachgläser auf unsere Veranda. Bestimmt wieder Kombucha. Der bärtige Naturbursche von nebenan steht auf meine Mutter, fermentiert Tee, züchtet Bienen und läuft oft in einem T-Shirt rum, auf dem »Love Sees No Color« steht. Was natürlich nicht stimmt. Liebe ist definitiv *nicht* farbenblind. Das weiß ich genau. Der

Beweis? Als ich in der siebten Klasse mal all meinen Mut zusammen genommen und meinem großen Schwarm meine Gefühle gestanden habe, war seine Reaktion: »Sorry, aber Asiatinnen sind nicht so mein Ding.«

Seit damals steht mein Liebesleben unter einem Dauerfluch. Meine letzte Beziehung endete im Drama. Er hieß Forest und hat mich auf dem Schulball betrogen. Ich habe mich danach so würdevoll und erwachsen wie möglich vom ihm getrennt. Ein kleiner Stich in der Magengegend bringt mich in die Gegenwart zurück, vermutlich Blähungen – ganz sicher kein Herzschmerz.

»Irgendwie gruselig, dass er deiner Mutter die ganze Zeit Geschenke bringt. Wie eine streunende Katze, die tote Mäuse anschleppt.« Noora schraubt das Lipgloss zu und reibt die Lippen aufeinander. Das knallige Rot passt perfekt zu ihr. Zurückhaltung ist ein Wort, das in ihrem Vokabular nicht vorkommt.

Ich verschränke die Arme. »Vor zwei Wochen hat er ihr ein Album mit gepressten Blumen gebracht.« Mom ist Biologielehrerin mit einer Leidenschaft für Botanik. Jones hat zwar kein Gespür für Mode, aber eins muss man ihm lassen: Er weiß, wie man Frauen umwirbt.

Noora dreht sich vom Fenster weg, wirft das Gloss auf das Bett mit dem Flohmarkt-Quilt (Mom liebt alte Sachen) und beugt sich zum Nachttisch. Sie ist echt so was von neugierig! »Etwa das hier?« Sie zieht ein Buch aus dem Stapel. »*Seltene Orchideen Nordamerikas?*«

»Nein«, sage ich. »Ein anderes.« Das hier lag schon immer auf Moms Nachttisch, aber ich habe es mir nie näher angeschaut, weil ... äh, hallo? ... *seltene Orchideen?*

Noora klappt es auf. »Aha! Aha! Was haben wir denn da?« Sie tippt mit dem Zeigefinger auf die erste Seite und liest laut vor. »Meine liebste Hanako ...«

Es dauert einen Moment, bis ich begreife, was sie gerade gesagt hat. *Liebste? Hanako?* Ich reiße ihr das Buch aus der Hand.

»Menno«, murmelt Noora, stellt sich hinter mich und legt mir das Kinn auf die Schulter.

Die Handschrift ist gestochen scharf und leicht nach links geneigt, der Bleistift fast verblasst.

Meine liebste Hanako,

*lass dir bitte durch die Worte
des großen Dichters sagen,
was ich nicht aussprechen kann:*

*Ich wünschte, ich wäre dir so nah
wie das nasse Gewand der Haut
der meerwasserschöpfenden Salzsiederin.
In Gedanken bin ich es.
– Yamabe no Akahito*

Dein

Makoto »Mak«

2003

Noora stößt einen leisen Pfiff aus. »Anscheinend hat deine Mutter außer Jones noch einen nicht-so-geheimen Bewunderer.«

Ich lasse mich aufs Bett sinken. »Von einem Makoto hat sie nie was erzählt.« Keine Ahnung, was ich davon halten soll. Irgendwie fällt es mir immer schwer, mir Moms früheres Leben vorzustellen. Das klingt vielleicht egozentrisch, aber für mich fing eben alles mit meiner Geburt an. So nach dem Motto: *Okay, Erde, Izzy ist hier. Du kannst jetzt anfangen, dich zu drehen.* Möglich, dass das was mit

meinem Einzelkind-Dasein zu tun hat und meine Mom mich so liebt, dass sie mir immer das Gefühl gegeben hat, ihr Leben hätte erst mit mir richtig begonnen.

»Hey«, sagt Noora sanft. »2003 bist du geboren.«

»Stimmt.« Ich schlucke trocken und starre auf die Buchseite. Unsere Gedanken bewegen sich in dieselbe unwahrscheinliche, aber vielleicht intuitiv ja doch richtige Richtung. Mom hat in Harvard studiert und ist in ihrem Abschlussjahr – 2003 – mit mir schwanger geworden. Sie hat mir erzählt, mein Vater wäre ein Austauschstudent aus Japan gewesen. Ein One-Night-Stand. Aber einer, den sie nie bereut hätte, wie sie mir immer versichert. Niemals. Keine einzige Sekunde lang.

Makoto. Mak.

Ich starre auf den Namen. Wie wahrscheinlich ist es, dass Mom in dem Jahr, in dem sie mit mir schwanger wurde, etwas mit zwei verschiedenen japanischen Männern gehabt hat? Ich sehe Noora an. »Das könnte mein Vater sein.« Wie seltsam, dieses Wort laut auszusprechen. Es will mir kaum über die Lippen. Als wäre es tabu.

Mein Vater war in meinem bisherigen Leben immer nur eine biografische Fußnote: *Izumi wurde 2003 von Hanako Tanaka und einem unbekanntem Japaner gezeugt*. Die Umstände meiner Entstehung waren für mich nie ein Problem. Ich bin ein Kind des einundzwanzigsten Jahrhunderts und finde es total gut, eine sexuell befreite Mutter zu haben. Ich respektiere all ihre Entscheidungen, auch wenn die Kombination der Wörter *Mom* und *Sex* in mir den Wunsch weckt, spontan in Flammen aufzugehen.

Was wehtut, ist das *Nicht*-Wissen. Dass ich bei allen japanisch aussehenden Männern, die mir begegnen, denke: *Bist du womöglich mein Vater? Oder kennst du ihn? Weißt du etwas über mich, was ich nicht weiß?*

Noora sieht mich mit zusammengekniffenen Augen an. »Ich kenne diesen Gesichtsausdruck. Du machst dir Hoffnungen.«

Ich drücke mir das Buch an die Brust. Manchmal fällt es mir schwer, auf meine beste Freundin nicht neidisch zu sein. Sie hat so viel, was ich nicht habe – Mutter, Vater und eine riesige Familie. Ich war mal an Thanksgiving bei ihnen zum Abendessen und habe mich gefühlt, als wäre ich in einem dieser Heile-Welt-Bilder von einer uramerikanischen Familie gelandet – nur dass alle auf Farsi durcheinandergeredet haben, dass es Truthahn mit Granatapfelsoße gab und zum Nachtschisch keinen Apple Pie, sondern Gebäck und Kakifrüchte. Noora weiß genau, wo sie herkommt und wer sie ist.

»Er könnte es aber wirklich sein«, sage ich.

Sie setzt sich neben mich und stupst mich sanft mit dem Ellbogen an. »Vielleicht ist er es aber auch nicht. Du solltest keine vor-eiligen Schlüsse ziehen.«

Zu spät.

Als ich klein war, habe ich viel über meinen Vater nachgedacht. Manchmal habe ich mir vorgestellt, er wäre Zahnarzt oder Astronaut oder sogar – auch wenn ich das nie laut ausgesprochen habe – *weiß*. Ich hätte es am besten gefunden, wenn meine beiden Eltern weiß gewesen wären. Weiße Haut war schön. All meine Puppen waren weiß, genau wie fast alle Models und TV-Serien-Familien. So wie mein abgekürzter Name, würden – da war ich mir sicher – eine hellere Haut und rundere Augen mein Leben in dieser Welt unendlich viel einfacher machen.

Ich schaue wieder in das Buch. »Harvard hat bestimmt Aufzeichnungen über alle Studenten.« Meine Stimme zittert. Bis jetzt habe ich es nie gewagt, nach meinem Vater zu suchen. Er ist bei uns zu Hause selten Thema. Mom redet nicht über ihn und hat auch meine Fragen immer so widerwillig beantwortet, dass ich lie-

ber den Mund gehalten habe. Ich wollte unsere Mutter-Tochter-Beziehung nicht belasten. Will ich immer noch nicht. Andererseits muss ich dieses Rätsel ja nicht allein lösen, oder? Sind beste Freundinnen nicht genau dafür da? Um die Last zu teilen?

Klick. Noora fotografiert die Seite mit ihrem Handy. »Wir werden der Sache auf den Grund gehen«, verspricht sie. Gott, ich wünschte, ich könnte mir ihre Zuversicht und ihr Selbstvertrauen in Flaschen abfüllen. Ich wäre schon froh, wenn ich auch nur halb so viel davon hätte wie sie. »Alles okay?«, fragt sie.

Jetzt zittern auch meine Lippen. In meiner Brust breitet sich Unruhe aus. Das hier könnte eine Spur sein. Eine wirklich gute Spur. »Ja. Es ist nur gerade ein bisschen viel.«

Noora schlingt die Arme um mich und drückt mich, bis ich mich wieder gestärkt fühle. »Keine Angst«, sagt sie ernst. »Wir finden ihn.«

»Glaubst du echt?« Ich spüre, wie mein Blick hoffnungsvoll aufleuchtet.

Ihr katzenhaftes Lächeln kehrt zurück. »Bin ich süchtig nach Zimtschnecken?«

»Ob du ...? Na klar. Und wie.«

»Eben.« Sie nickt entschlossen. »Wir finden ihn.«

Genau das meinte ich, als ich gesagt habe, dass wir füreinander sterben würden.

2

Dienstag. Mittagspause. Ich renne durch die Flure der Mount Shasta Highschool. Achtzehn Stunden sind vergangen, seit ein Buch über seltene nordamerikanische Orchideen und ein halb erotisches Gedicht meine Welt aus ihren Angeln gerissen haben.

Ich habe eine superanstrengende Nacht und einen ebenso anstrengenden Morgen hinter mir. Mein Gedankenkarussell hört nicht auf, sich zu drehen. Lügt Mom, wenn sie behauptet, nichts über meinen Vater zu wissen? Und falls ja, warum? Weiß mein Vater vielleicht sogar, dass es mich gibt? Und falls ja, warum will er dann nichts mit mir zu tun haben? So geht das die ganze Zeit. Es ist mir verdammt schwergewallen, meine aufkeimende Hoffnung zu unterdrücken und Mom nicht merken zu lassen, dass ich komplett durch den Wind bin. Zum Glück habe ich Übung in Täuschungsmanövern. Unter meinem Bett liegt eine halb ausge-trunkene Flasche Pfirsichlikör und daneben ein Stapel schnulziger Liebesromane (verarmter Herzog + Mädchen aus reichem, aber bürgerlichem Hause = wahre Liebe bis in alle Ewigkeit). Mom ahnt nichts davon. Meine Tarnung ist perfekt: *Bitte weitergehen. Ich lebe hier mein ganz normales unauffälliges Leben. Es gibt nichts zu sehen.*

Die Tür zur Bibliothek kommt in Sicht. Ich beschleunige meine Schritte und schiebe mich an einer Gruppe Cowboys und zwei Mitschülerinnen vorbei. Die Doppeltüren schlagen hinter mir zu.

Ah! Endlich Stille. Wenn ich meine Gedanken doch auch nur so einfach abschalten könnte. Ich weiß, dass Noora irgendwo zwischen den Regalreihen ungeduldig auf mich wartet. Mein Puls rast. In der vergangenen Stunde ist zwischen den Mitgliedern der AGG eine Flut von Handynachrichten ausgetauscht worden.

Noora

OMG. OMG. OMG

Noora

Fette Neuigkeiten. Notfallmeeting der AGG
in der Mittagspause in der Bücherei

Glory

Da treffen wir uns doch jeden Tag

Ich

?

Noora

Seid pünktlich. Glaubt mir, ihr wollt
das nicht verpassen

Glory

Bitte sag mir, dass es nicht wieder um
Denny Mastersons angebliche dritte
Brustwarze geht ...

Noora

DAS HÄTTEST DU WOHL GERNE!

Hansani

Wie wäre es vorab mit einem
kleinen Hinweis?

Ich

??

Noora

Wie bitte? Und mir und euch die ganze
Spannung verderben? Sorry, aber ihr müsst
schon ein bisschen Geduld haben

Ich versuche, den Ballon der Hoffnung, der sich in meiner Brust aufbläht, zusammenzudrücken. Es kann sehr gut sein, dass die große Ankündigung überhaupt nichts mit meinem mutmaßlichen Vater zu tun hat. Noora liebt es, Notfallmeetings einzuberufen.

»*Endlich.*« Sie stürzt sich auf mich und zieht mich an den Regalreihen vorbei in den hinteren Bereich der Bücherei zu unserem Stammplatz, wo die anderen beiden schon sitzen: Hansani, deren Eltern aus Sri Lanka stammen, und Glory, die halbe Filipino ist und Augenbrauen hat, für die ich wahlweise töten oder sterben würde. *Meine Gang.* Wir haben die einzigartige Fähigkeit, uns nur ansehen zu müssen, um zu wissen, was in den anderen vor sich geht. Diese enge Verbindung haben wir schon in der Grundschule geknüpft, wo uns beigebracht wurde, dass unser Äußeres unser größter »Fehler« ist.

Ich habe die Lektion damals von Emily Billings gelernt, als sie sich im Schulbus vor mir aufgebaut und ihre Augen mit den Fingern zu absurd übertrieben schmalen Schlitzern gezogen hat. Ich wusste, dass ich anders aussehe, aber bis zu diesem Moment war mir nicht klar gewesen, dass *anders* gleichbedeutend mit *schlecht*

ist. Natürlich habe ich mit den übrigen Kids darüber gelacht. Humor ist die beste Verteidigung. Ich habe so getan, als würde mir das nicht wehtun. Auch als einer aus der Schule mich mal fragte, ob wir zu Hause den Jahrestag der japanischen Bombardierung von Pearl Harbor feiern, reagierte ich cool. Oder wenn meine Mitschüler Hilfe bei den Matheaufgaben von mir einforderten. Ein Witz, der in diesem Fall nach hinten losging, weil ich in Mathe immer schon superschlecht war. Aber selbst wenn ich mir nichts anmerken lasse, schrumpelt jedes Mal ein Teil von mir beschämt und stumm in sich zusammen.

Meine Mädchen verstehen das. Wir vier sind Profis in der Kunst, ohne mit der Wimper zu zucken kulturelle Schläge unter der Gürtellinie einzustecken. Noora wird zum Beispiel gefragt, warum sie keinen Hijab trägt. Wenn Glory mit ihrem weißen Vater unterwegs ist, wollen die Leute wissen, ob sie adoptiert ist. Und Hansani muss es aushalten, dass man sie mit dem Akzent von Apu aus den *Simpsons* nachäfft – dabei stimmt da noch nicht mal das Land. Und dann natürlich die universelle Dauerfrage, die wir alle immer wieder hören: Okay, aber wo kommst du *wirklich* her?

Die beiden haben ihr Mittagessen vor sich stehen – Hummus mit Pita für Hansani, Eiersalat für Glory. Über dem Tisch hängt ein »Essen verboten«-Schild. Aber: Regeln sind dazu da, gebrochen zu werden.

Ich nicke ihnen lächelnd zu und stelle meinen Rucksack und meine Wasserflasche auf den Tisch. Noora lässt sich auf den Stuhl neben meinem fallen. Sie schnippt mit den Fingern in Glorys Richtung. »Laptop.«

Glory verengt die Augen. »Wie wär's mit *bitte*?«, sagt sie, zieht aber trotzdem ihr glänzendes Chromebook aus der am Boden stehenden Tasche.

Noora pikst sie mit einem Bleistift in den Arm. »Du weißt, dass

ich dich liebe, auch wenn dein Name null zu dir passt.« Sie hat recht. Ich würde das zwar niemals laut sagen, aber *Glory* klingt viel zu heilig für ein Mädchen, das Leuten, die gähnen, den Finger in den Mund steckt, nur um die Machtverhältnisse zu klären. Andererseits hat Noora selbst keine Hemmungen, offen ihre Meinung zu sagen. Die Beziehung der beiden lässt sich am besten als Hassliebe beschreiben. Sie sind sich total ähnlich und merken es nicht mal.

Glory schiebt ihr den Laptop rüber. »Piks mich noch einmal und du kriegst einen Handkantenschlag in die Kehle.«

Okay, heute mehr Hass als Liebe.

»Können wir vielleicht mal anfangen?«, erkundige ich mich.

Noora klappt den Laptop auf und tippt drauflos. »Ja. Ja, können wir.« Sie sieht in die Runde, legt eine Kunstpause ein, faltet die Hände und knackst mit den Knöcheln. »Trommelwirbel bitte!«

Hansani tut ihr den Gefallen und trommelt mit den Fingern auf die Tischplatte.

Glory zieht eine Feile aus der Tasche und macht sich daran, ihre krallenartig spitzen Nägel zu schärfen.

Ich schließe die Augen. Stähle mich innerlich. Erlaube dem Hoffnungsballon in meiner Brust, ein kleines bisschen zu wachsen. *Hoffentlich geht es um ihn. Und falls es um ihn geht, bitte lass ihn kein Serienmörder sein, der die Häute seiner Opfer sammelt.*

»Ich hab ihn gefunden!«, verkündet Noora. »Ich hab Makoto gefunden. Mak. Deinen Vater!«

Ich öffne die Augen. Blinzle. Ihre Worte bohren sich in meine Haut, treiben dort sofort Wurzeln, Blätter. *Blüten*. In mir sind so viele Gefühle. Hauptsächlich Angst. Und deswegen tue ich, was ich am besten kann. Ich reiße einen Witz, lenke ab. »Dann geht es diesmal also wirklich nicht um Dennis dritte Brustwarze?«

Noora schnaubt. »Gott, nein. Das Thema ist *so* was von vorletz-

tem Monat! Aber bevor ich ihn dir zeige, muss ich dir was gestehen ...« Sie wirkt plötzlich unsicher. Ungewohnt ernst.

Blut dröhnt in meinen Ohren. Hansani beugt sich über den Tisch und legt ihre Hand auf meine. Sie hat einen sechsten Sinn, mit dem sie emotionale Frequenzen erspüren kann. Das ist ihre Superkraft.

Ich schaue sie an, dann Glory. Wissen sie, worum es geht? Beide schütteln den Kopf. So funktioniert das bei uns, Kommunikation allein durch Blicke. Wir surfen auf derselben Wellenlänge. Sie wissen so wenig wie ich. »Okay.« Ich hole tief Luft. »Schieß los.« *Bereite dich auf das Schlimmste vor und hoffe das Beste.*

Noora atmet hörbar ein. »Ich finde deinen Vater ziemlich ... sexy.«

Hansani kichert.

Glory verdreht die Augen.

Meine Nervosität ist schlagartig verschwunden. »Gott, Noora. Muss das sein?«, stöhne ich angewidert. »Außerdem wissen wir noch gar nicht, ob er wirklich mein Vater ist.«

»Oh doch, er ist dein Dad.«

Mein Dad. In Gedanken war er immer mein Vater, niemals mein *Dad*. Vater ist eine Bezeichnung, die einem Mann bei der Geburt seines Kindes automatisch verliehen wird, den Titel *Dad* muss er sich erst verdienen – durch schlaflose Nächte, aufgeschürfte Knie und Abschlussfeiern. Ich habe keinen Dad. Aber ich könnte vielleicht einen haben. Und diese Aussicht elektrisiert mich so, dass ich zur Kante des Stuhls rutsche.

»Ihr seht euch unfassbar ähnlich«, sagt Noora. »Bitte schön.«

Sie dreht uns den Laptop zu. Der Screen ist voller Fotos.

»Fothermucker.« Glory schleudert ihre Nagelfeile auf den Tisch. Hansani stößt einen leisen Pfiff aus. »Krass!«

»Darf ich vorstellen? Makotonomiya Toshihito. Dein Daddy,

Zoom-Zoom!«, ruft Noora. Sie bewegt den Cursor auf eins der Bilder und vergrößert es mit einem Klick. Er steht vor einem Backsteingebäude. Irgendwo auf dem Unigelände von Harvard, nehme ich an. Auf dem Foto ist er jung, sein Lächeln voller Verheißung und naiver Hoffnung. So lächelt man, bevor einem das Leben die Zähne ausschlägt. Die Ähnlichkeit ist nicht zu übersehen. Sie ist geradezu unheimlich. Ich erkenne mich in seinen vollen Lippen wieder, in seiner Nase, sogar in den Abständen zwischen den Zähnen.

Ich öffne den Mund, schließe ihn und öffne ihn wieder.

»Noora hat recht. Dein Vater ist ein echt heißer Feger«, sagt Glory.

Ringsum werden Fäuste aneinandergestoßen. Mein Puls rast. Ich beruhige mich damit, dass Achtzehnjährige selten an Herzinfarkt sterben. »Wie hast du ...« Ich stocke. Versuche, mich zu sammeln. Meine Gedanken zu ordnen. »Wie hast du ihn gefunden?«

»Auf der Webseite von Harvard gibt es zwar kein Online-Studentenverzeichnis, aber ein Bestellformular und eine Telefonnummer. Ich hab heute Morgen da angerufen und mit einer Frau gesprochen, Olivia. Sie war echt nett. Und – witziger Zufall – sie kommt aus unserer Gegend, aus Ashland. Wir haben uns sofort super verstanden, jetzt sind wir praktisch beste Freundinnen. Ich gehe mal stark davon aus, dass sie ihr erstes Kind nach mir benennen wird.«

»Und? Und?« Glory wird ungeduldig. »Was hat sie gesagt?«

Ich schaffe es nicht, den Blick von ihm loszureißen. Von Makoto. Meinem Vater. Von der Ähnlichkeit. Wir haben die gleichen Augenbrauen. Nur dass ich meine mit der Pinzette bändige. Ich streiche über den Bildschirm und ziehe die Finger dann schnell wieder weg. Kein Grund, gleich eine emotionale Bindung aufzunehmen.

»Blöderweise konnte sie mir nicht viel sagen«, erzählt Noora weiter. »Die dürfen nicht einfach so Informationen rausgeben. Das war also leider eine Sackgasse.«

»Oh mein Gott«, stöhnt Glory.

Noora wirft ihr einen gereizten Blick zu. »Deswegen habe ich als Nächstes nach *Makoto*, *Mak* und *Harvard 2003* gegoogelt. Tja, und dann hatte ich ihn. Easy peasy Japanese-y.« Noora wedelt mit der Hand vor meinem Gesicht herum. »Hallo? Geht es dir gut?«

Wörter formen sich in meiner Kehle und bleiben stecken. »Ja. Nein. Vielleicht?«

»Das interpretiere ich mal als Ja, weil das nämlich noch nicht alles war.«

Noch nicht? Was kann denn noch kommen?

»Okay ... Jetzt haltet die Luft an.«

Noora räuspert sich. Ich reiße den Blick vom Bildschirm und sehe sie an.

»Er ist adelig.« Pause. Sie lächelt vielversprechend. »*Hochadelig*, um genau zu sein. Ein Prinz.« Wieder eine Pause. Ihr Lächeln wird noch breiter. »Und zwar der Kronprinz von Japan. Mit vollem Namen heißt er *Makotonomiya Toshihito*.«

Die Uhr an der Wand tickt. Nooras Lächeln wird brüchig. Ich stoße Luft durch die Nase aus. Es fühlt sich an, als würde ich am Ende eines sehr langen, sehr dunklen Tunnels stehen.

»Ich glaube, ihr geht es nicht gut«, flüstert Hansani besorgt. »Vielleicht sollten wir die Schulschwester rufen.«

»Wir haben keine mehr. Budgetkürzungen. Vergessen?«, sagt Glory.

Hysterie steigt in mir auf und findet keinen anderen Weg, als aus meinem Mund herauszuquellen. Ich lache schrill. Kurz: Ich flippe aus.

Noora sagt: »Ohne Witz, Zoom-Zoom. Du bist das Kind der Liebe zwischen einer Bürgerlichen und einem Prinzen. Die Frucht Kaiserlicher Lenden.«

»Die Wörter *Frucht* und *Lenden* sollten niemals zusammen gebraucht werden«, nuschelt Glory, den Mund voller Eiersalat.

Nooras triumphierendes Lächeln wird zu einer schmalen Linie. »Du glaubst mir nicht. Ihr glaubt mir alle nicht. Ist okay. Lest selbst. Bitte schön!«

Sie schließt das Fenster mit den Fotos und öffnet einen Link zur Webseite einer Zeitung.

TOKYO TATTLER

Der älteste unverheiratete Kronprinz in der Geschichte des Chrysanthementhrons hat offenbar keine Absicht, sich zu binden

23. Mai 2018

Obwohl mittlerweile schon neununddreißig, scheint Seine Kaiserliche Hoheit Kronprinz Toshihito eiserner Junggeselle bleiben zu wollen. Laut Auskunft eines Palastinsiders gibt es keinerlei Anzeichen dafür, dass er vorhat, sich in naher Zukunft eine Gemahlin zu suchen und eine eigene Familie zu gründen. An passenden Kandidatinnen mangelt es nicht, trotzdem ist wohl noch keine darunter gewesen, der er den Ring überstreifen wollte. Zwar war das Kaiserliche Hofamt bislang nicht zu einer offiziellen Stellungnahme zu bewegen, es ist aber davon auszugehen, dass diese Entwicklung bei Hofe einige Besorgnis hervorruft ...

Der Autor des Artikels spekuliert über potenzielle Anwärterinnen. Im Gespräch sind unter anderem die Nichte eines hohen religiösen Würdenträgers des Ise-Schreins, die Enkelin eines ehemaligen japanischen Premierministers und die Tochter eines wohlhabenden Industriellen. Fotos zeigen die Frauen am Arm meines Vaters. Traumhafte Geschöpfe, die sich im Glanz der Aufmerksamkeit sonnen, die ihnen als Begleiterinnen des Kronprinzen zuteilwird. Seine eigene Haltung und Miene drückt das genaue Gegenteil aus – steif, freudlos und mit zusammengezogenen Brauen wirkt er ganz anders als auf dem Foto aus seiner Studienzeit in Harvard. Die Frauen werden in dem Artikel gnadenlos kritisiert – unpassende Kopfbedeckung für eine Gartenparty, die falschen Handschuhe für ein Staatsbankett, Eltern, die nicht genug Geld oder – schlimmer noch – zu viel *neues* Geld haben.

Die übrigen Mitglieder der AGG sind aufgesprungen und drängen sich hinter mir, um mitzulesen.

»Er sieht aus wie ein asiatischer George Clooney«, findet Hansani.

»Ja, vor Amal und den Zwillingen«, sagt Glory.

Ich schließe das Fenster mit dem Artikel und klicke mich weiter durch Fotos. Der Kronprinz zusammen mit Charles und Camilla in der königlichen Loge des Royal Opera House in Covent Garden bei einer Aufführung von *La Traviata*. Beim Brunch mit dem Erzherzog von Luxemburg auf Schloss Betzdorf. Beim Segeln mit dem spanischen König auf dem Mittelmeer. Skifahrend in Liechtenstein mit Prinz Hans-Adam II. Beim Staatsbankett der Vereinigten Arabischen Emirate neben Präsident Chalifa bin Zayed Al Nahyan. Zuletzt entdecke ich tatsächlich auch noch ein Foto von ihm mit dem echten George Clooney! Ich knalle den Laptop zu und schiebe mich in meinem Stuhl vom Tisch weg, weil ich Platz zum Atmen brauche.

Noora, Glory und Hansani lächeln verhalten, als würden sie erst mal meine Reaktion abwarten wollen. Aber ich spüre ihre Aufregung. »Der Kronprinz von Japan ist mein Vater.« Vielleicht kann ich es ja glauben, wenn ich es laut ausspreche.

Nein.

Es ist einfach zu absurd. Aber die Fotos lügen nicht. Ich bin sein Ebenbild. Die Frucht seiner Lenden. Ja, genau, widerlicher Ausdruck.

»Hammer. Das ist ein wahr gewordener Kindheitstraum!«, jubelt Noora. »Du bist ... *Plötzlich Prinzessin!*«

Prinzessin. Die meisten kleinen Mädchen träumen davon. Ich nie. Meine Mutter hat mir Bauklötzchen mit Bildern von weiblichen Ikonen wie Ruth Bader Ginsburg und Hillary Clinton geschenkt. Ich habe nur davon geträumt, einen Vater zu haben. Zu erfahren, woher ich komme, und stolz darauf sein zu können.

»Wenn du Prinzessin bist, bin ich bestimmt auch irgendwas Besonderes«, sagt Noora. »Ich bestelle mir nachher gleich so ein DNA-Testkit. Mit ein bisschen Glück stellt sich raus, dass ich zu fünfzig Prozent vom Geschlecht der Targaryen abstamme, zu dreißig Prozent vom britischen Königshaus und dass ich zu einhundert Prozent Oprah Winfreys lang vermisste Schwester bin.«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass das so nicht funktioniert«, sagt Hansani. Als Noora ihr die Zunge rausstreckt, hebt sie beide Hände. »Ich meine ja nur.«

Noora ignoriert sie und wendet sich wieder mir zu. »Wahnsinn, echt. Das ist das Coolste, was mir je passiert ist. Meine beste Freundin stammt vom japanischen Kaiserhaus ab!« Sie drückt sich die zusammengepressten Fäuste unters Kinn und klimpert mit den Wimpern. »Dir ist ja wohl klar, dass ich dir ab jetzt nicht mehr von der Seite weiche.«

Mir schwirrt der Kopf. Das ist mehr, als ich je gewollt habe.

Mehr, als ich mir je hätte vorstellen können. Es ist das, worauf ich achtzehn Jahre lang gewartet habe, und gleichzeitig ... ich spüre einen Kloß in der Kehle. Einen unangenehm bitteren Geschmack, den ich nicht runterschlucken kann. »Mein ganzes Leben ist eine Lüge. Warum hat meine Mutter das vor mir geheim gehalten?«

»Tja, Süße.« Glory schnippt mit den Fingern. »Das ist die Eine-Million-Dollar-Frage.«